

Einswerden mit der Schrift



Malerei und Dichtung, Kalligrafie und Philosophie: Jifei Ruyi (1616–1671), «Im Mondlicht einen Sutratext lesen», Mitte 17. Jh., Hängerolle, Tusche auf Papier, 27,5×60,6 cm; MoMA, New York.

ZÜRICH Man braucht nicht Chinesisch zu können, um dem Zauber dieser Ausstellung zu erliegen: «Magie der Zeichen – 3000 Jahre chinesische Schriftkunst» im Museum Rietberg.

Das lässt einen so leicht nicht wieder los, dieses Universum von Zeichen, in dem sich Welt spiegelt, in dem Welt auf magische, rätselhafte, fragmentarische Art und Weise zum Ausdruck kommt. Und wer sich nur ein wenig anregen lässt, gerät auf sprachphilosophische Bahnen, die an Grundfragen der Existenz rühren. Dass einem dabei vieles, ja sehr vieles spanisch oder eben: chinesisch vorkommt, macht nichts. Es geht in dieser neuen, grossen Ausstellung im Museum Rietberg vor allem darum, Aura und Schönheit und die Gestaltungskraft von bedeutungsvollen Zeichen zu erspüren. Die beiden Kuratorinnen Kim Karlsson und Alexandra von Przychowski haben dazu gut 90 herausragende Exponate aus über 3000 Jahren zusammengetragen und ermöglichen den Besuchern ein ästhetisches Erlebnis, das auch dem chinesischen Analphabeten Einblick in das Wesen der chinesischen Kultur bietet.

Zeichen der Natur

Schrift und Schriftkunst, das wird einem beim Gang durch die in sechs Kapitel gegliederte Ausstellung rasch bewusst, haben in der chinesischen Kultur und Geschichte einen anderen, höheren Stellenwert als in den meisten anderen Kulturen. Macht und Mythos, Ideologie und Poesie sind

mit ihnen aufs Engste verbunden, und die göttliche Qualität, die der Schrift ursprünglich zuerkannt wurde, scheint noch immer nachzuwirken, ebenso wie die Herleitung der Schrift aus der Natur.

So können auch Künstler unserer Zeit sagen, dass sie Zeichen setzen, damit wie bei Cui Fei (*1970) universelle und stimmlose Botschaften der Natur zum Erklingen gebracht werden, die «darauf warten, entdeckt und gehört zu werden». Zeichen, die wie bei Gu Wenda (*1955) «Symbole für das Mystische und Unerklärliche in der Welt» sind, «das Sprache nicht fassen kann»; Schriftkunst, die für den Konzeptkünstler Xu Bing (*1955) «auch eine Tätigkeit» ist, «die künstlerischen Ausdruck und spirituelle Energie miteinander verbindet», «ein Prozess des Einswerdens mit der Natur», «eine Erfahrung vollkommener Schönheit und Selbsterkenntnis».

Auch das gehört zu den Besonderheiten dieser packenden, unser Verständnis von Schrift erweiternden Schau: Zeitgenössische Kunst ist integraler Bestandteil und vom ersten bis zum letzten Kapitel dabei. Von den frühesten Schriftzeichen auf Orakelknochen aus dem 12. Jh. v. Chr. bis zu Xu Bings auch für Deutschsprachige lesbaren «Quadrat-Wort-Kalligrafie» mit Nietzsches Gedicht «Das Wort»: ein offenes Abenteuer, bei

dem der Begriff Schriftbild ganz neue Dimensionen erhält; eine Augenerfahrung sondergleichen.

Propaganda und Hingabe

«Macht und Magie», das erste Kapitel, vermittelt eine Vorstellung von der Macht der Schrift. Qin Shihuangdi, der Begründer des chinesischen Kaiserreiches, standardisierte im 3. Jh. v. Chr. die Schrift und schuf damit staatstragende Grundlagen, die bis heute gültig sind. Wie gut 2000 Jahre später Mao Zedong setzte er seine Schrift zu Propagandazwecken ein. Seine überall im Land errichteten Ruhmesstelen wurden zum Vorbild für Machthaber nach ihm. Nicht alle Stelen verbreiteten Herrscher- und Magistratenlob, auch die Tugenden von Beamten wurden in kalligrafisch schöner Form besungen und tradiert.

Die Auseinandersetzung mit Schrift und Zeichen hat viel mit Geduld zu tun, mit Meditation, mit Religion, mit Hingabe an das Höhere und nicht zuletzt mit Selbstbefragung. Davon erzählt besonders das grosse zweite Kapitel mit dem Titel «Spiritualität und Seelenheil» und so manches im sechsten Kapitel, «Pinselstrich und Poesie». Kurioses und Grandioses kommen da zusammen, heilige und weniger heilige Schriften, Altes und Neues, Schriftkunst, die aus der Wiederholung lebt oder sich im Moment der einen, glücklichen Linie vollendet.

Lässt sich etwas hervorheben? Ganz gewiss das Werk des Zen-

buddhistischen Mönchs Jifei Ruyi (1616–1671), in dem sich Schrift und Bild so unvergleichlich schön die Waage halten. Nicht weniger das expressive, ereignishaft auf grosse Blatt gebannte «Dunkel (Himmel) und Gelb (Erde)» von Wang Dongling (*1965), der die klassische Schriftkunst achtet als die «jahrtausendealte Seele der chinesischen Kultur». Und auch bei Song Dong (*1966) und seiner in 36 Farbfotografien festgehaltenen Performance im Lhasa-Fluss (Tibet, 1996), der dem fließenden Wasser das Schriftzeichen für Wasser aufzudrucken sucht, werden Grundfragen des Seins und des Daseins gestellt.

Die berühmteste chinesische Kalligrafie steht im Zentrum des dritten Kapitels und mit ihr der «Heilige der chinesischen Schriftkunst» Wang Xizhi (303–361) und sein «Vorwort vom Orchideen-Pavillon». Es hat sich, wie alle Ori-

nale Wangs, nur in Kopien erhalten und wird bis heute auf alle erdenklichen Arten «kopiert». Staunend steht man so vor der grossen Hängerolle, auf der die Zeichen des Japaners Kameda Bosai (1752–1826) zu vibrieren scheinen: ein Bild, so modern anmutend, als wäre es gestern entstanden.

Anmut und Leid

An eigentlichen Gesamtkunstwerken fehlt es auch in «Magie der Zeichen» nicht. Willkürlich herausgegriffen sei ein Beispiel aus dem Kapitel «Gelehrte und Genies». Es bringt eine Querrolle mit anmutigen Narzissenporträts (1561) von Wang Guxiang und ein Schriftstück (1555) von Weng Zhengming zusammen, der in seiner Kalligrafie mit nicht weniger bescheidener Anmut ein Gedicht über Narzissen zitiert. Nicht minder willkürlich der letzte Hinweis auf eines von vielen hochkarätigen Exponaten. Er gilt dem berührenden, wie mit zitternd-erinnernder Hand gemalten Werk «Glückliche Enten im Frühlingswasser mit Pfirsichblüten» von Shi Lu (1919–1982), einem Künstler, der während der Kulturrevolution als Reaktionär verfolgt, nach Maos Tod aber rehabilitiert wurde. Auch dieses Bild hat dazu beigetragen, dass ich den Eindruck habe, noch nie in so kurzer Zeit so viel über China erfahren zu haben wie in der Auseinandersetzung mit den Werken der Ausstellung und den Ausführungen im Begleitbuch.

«Die chinesischen Schriftzeichen (...) sind Verbildlichungen der Urkraft des Menschen.»

Der Künstler Gu Gan (*1942) im Katalog zur Ausstellung

Angelika Maass

Schmachten Mit Adele

NEUES ALBUM Eine junge Britin wird zum Weltstar, nur mit schönen Songs und einer tollen Stimme: Diese Erfolgsgeschichte will Adele nun mit «25» fortsetzen.

Die elf neuen Songs des britischen Soul-Pop-Superstars haben ohne peinliche Anbiederei alles, was ihre Verehrer so lieben: grosse Melodien, grosse Gefühle – und vor allem eine grosse Stimme. Eine Naturgewalt, mit der sich Adele Laurie Blue Adkins (so ihr bürgerlicher Name) endgültig bei den Besten ihrer Zunft einreihet. Man denkt an Shirley Bassey, an Dusty Springfield – und ja, auch an Barbra Streisand, deren Hollywood-Pathos sich Adele in einigen ihrer Herzscherzballaden nun gefährlich nähert.

Die Single «Hello» wies bereits die Richtung: verhallte Klavierakkorde, Adeles Stimme, das zunächst reduzierte, dann ins Gigantische wachsende Arrangement. Ein monumentaler Song, der Emporkömmlinge der Adelelosen Jahre wie Lana Del Rey oder Taylor Swift in den Schatten stellte. Dazu melancholische Textzeilen: «Hallo, ich bins, wollte nur wissen, ob du mich nach all den Jahren noch treffen magst...»

Das klingt rührend bescheiden, denn natürlich wurde Adele vier Jahre nach ihrem über 30 Millionen Mal verkauften zweiten Werk «21» schmerzlich vermisst. Da sie mit ihrem kehligen-frechen Lachen stets als «Mädchen von nebenan» überkam, war man der inzwischen 27-Jährigen trotz all der Hits in Endlosschleife, der Videos, der Grammys und Oscars noch nicht überdrüssig geworden. Dass sie bekannte, ihr sei «das Leben dazwischen gekommen», mit Familie und Kind und Häuschen in London, machte sie den Popfans nur noch sympathischer.

Als wir jung waren

Doch man sollte sich nicht täuschen lassen: Adele steuert ihre Karriere sehr zielbewusst und eigenständig. Die letzte Entscheidung über ihre Musik trifft die Songschreiberin immer selbst. Und so ist auch «25», wie schon die beiden Vorgänger, ein Mainstreamalbum in Reinkultur. Ambitionierte Popmusik, die gut klingen und sich gut verkaufen soll.

Eine neue, stärker ins Risiko gehende Adele sucht man auf «25» daher meist vergeblich. Vor allem das zarte «Million Years Ago» wäre zu nennen, das in den Soundtrack eines französischen Kinomelodrams der 60er-Jahre passen könnte.

Oder das mit karibischem Groove ausgestattete «Send My Love (To Your New Lover)». Oder «All I Ask», eine Ballade, in der Adele sich von zwei Klavieren begleiten lässt – und herzerweichend schön schmachtet. Der wohl beste Song auf «25» ist «When We Were Young», mit dem sie qualitativ an ihr Meisterwerk «Skyfall», den James-Bond-Titelsong von 2013, anknüpft.

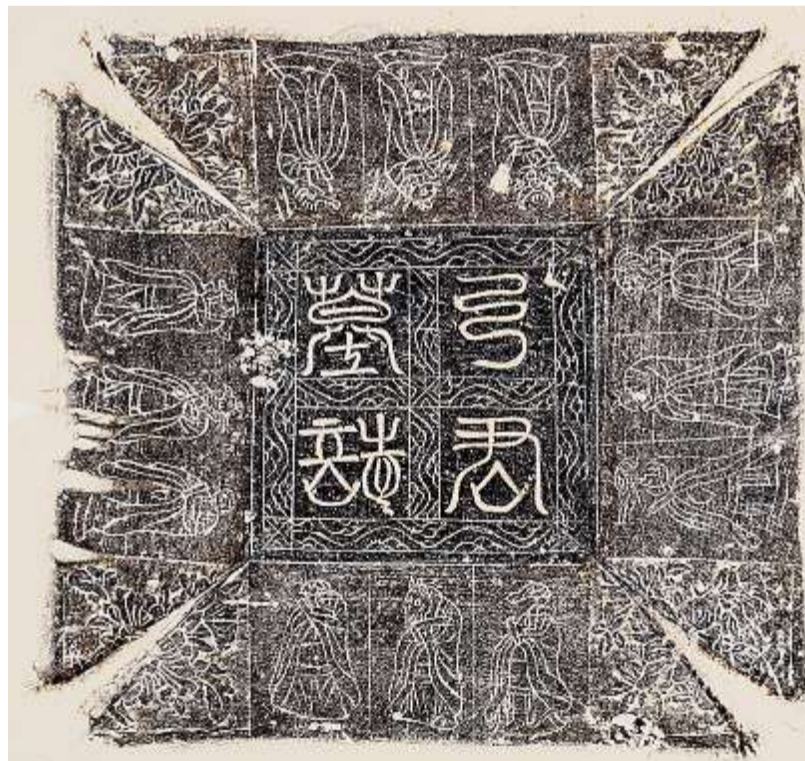
Das Album endet mit «Sweetest Devotion», gut vier Minuten Gospel, Soul und Pop. In den ersten und letzten Sekunden des Liedes ist eine leise Kinderstimme zu hören – Adeles kleiner Sohn bei einem Besuch im Studio?

Er war es angeblich, der die Sängerin zum Comeback antrieb: «Ich lasse mich nicht durch allzu viel motivieren, sicherlich nicht durch Geld», sagte Adele. «Aber mein Kind soll sehen, wie seine Mama die Sache wieder ans Laufen kriegt.» Das sollte ihr mit diesem souveränen Album gelingen.

Werner Herpell, dpa

DATEN – FAKTEN

Magie der Zeichen dauert bis 20. März 2016. Am Ende der in sechs Kapitel gegliederten Ausstellung gib es ein **Schrift-Lab**, in dem die häufigsten Fragen zur chinesischen Schrift beantwortet werden. Hier dürfen auch weitere Fragen gestellt oder ein Pinsel zur Hand genommen werden. Wie immer im Museum Rietberg werden neben öffentlichen **Führungen** (So 11, Mi 18, Do 12.15 Uhr) auch Veranstaltungen angeboten. Besondere Erwähnung verdient die Begleitpublikation, die ein **getreuer Spiegel der Ausstellung** ist und so einen wirklich vertieften Nachgang bietet. Wie die Ausstellung ist sie in sechs Kapitel unterteilt und bildet auf angenehmem, sehr lesefreundlichem Papier jedes Exponat grosszügig ab (Scheidegger & Spiess, 192 S., ca. 120 Abb., 45 Franken). aa



Zeichen, die weiterleben: «Deckplatte und Grabinschrift für Herrn und Frau Gong», Tang-Dynastie, datiert 820, Steinabreibung, Tusche auf Papier, 67×67 cm; Museum Rietberg. – Zhang Huan (*1965): «Family Tree», datiert 2000, 9-teilige Fotoserie, je 53,3×43 cm; The Walther Collection.



Bilder pd